

DER TAG, AN DEM IN ULFLINGEN DER ERSTE WELTKRIEG ZU FRÜH BEGANN

Auf dem Ulflinger Bahnhof spielte sich eine geschichtliche Episode ab, die Erwähnung verdient:

An jenem Tag, der 1. August 1914 war ein Samstag, waren die Ulflinger Eisenbahner nicht gerade mit Arbeit überladen. Seit einigen Tagen war es ziemlich ruhig geworden. Die deutschen Züge aus der Richtung Aachen –St. Vith, fuhren nur bis Lengler, d.h. bis zur letzten Station vor der luxemburgischen Grenze. Die Reisenden, die nach Ulflingen wollten, mussten entweder das Auto des Herrn J. Scheer, Hotelbesitzer in Ulflingen, nehmen, der auf den Gedanken gekommen war, auf diese Weise die Verbindung mit Lengler herzustellen, oder zu Fuß nach Wilwerdingen pilgern, wo mit spezieller Erlaubnis des Inspektors Hammes ein Zug aus Ulflingen sie erwartete.

Niemand machte sich mehr Illusionen über diese Unterbrechung des Verkehrs mit Deutschland. Das bedeutet baldigen Krieg. Das stand den Leuten im Gesicht geschrieben. Einer der letzten Züge aus Belgien hatte die Studenten des von deutschen Patres geleiteten „Johanneums“ aus Grand-Halleux (Linie Ulflingen – Lüttich) zurückgebracht. Diese überstürzte Rückkehr der Studenten bildete das Tagesgespräch, als man plötzlich auf dem Bahnsteig den Ruf hörte: „d'Preise sën do!“

Es war gegen 6 Uhr am Nachmittag. Fünf Militärfahrzeuge, von Wemperhardt herkommend, hatten eben mit größter Geschwindigkeit die Ortschaft durchquert. In jedem Wagen befanden sich ungefähr 20 Mann in feldgrauer Uniform, mit aufgeflepptem Bajonett, in knieender Stellung. Sie überquerten den Bahnübergang und nahmen die Straße in Richtung Biwisch. Durch einen Tunnel nördlich des Bahnhofs laufen die beiden Bahnstrecken, welche hinter diesem auseinanderstreben, die eine nach links in Richtung Gouvy, die andere nach rechts in Richtung Lengler. In Höhe dieses Tunnels hielten die Fahrzeuge. Aus dem ersten stieg ein Leutnant, der neben dem Fahrer

gesessen hatte. Er war von ungefähr 20 Mann begleitet, und folgte nach rechts einem kleinen Pfad, der über die Gleise bis zum Tunnelleingang führte.

Es waren Soldaten des 69. Regiments aus Trier. Der Leutnant hieß FELDMANN. Die Leute durchquerten den Tunnel. Am nördlichen Ausgang angekommen, warteten sie auf die Befehle ihres Offiziers. Dieser gab Order, die Schienenschrauben der beiden Gleise (in Richtung Gouvy und in Richtung Lengler) zu lösen, um auf diese Weise die Gleise unbrauchbar zu machen. Ein Güterzug wartete eben auf grünes Licht zur Einfahrt. „Fahren sie los!“, rief der Leutnant dem Lokomotivführer zu. „Ich darf nicht, das Signal ist geschlossen“, antwortete dieser. « Einerlei », sagte der Leutnant, « im Kriegsfall ist das nicht nötig. » Auf diese Drohung hin fuhr der Zug in den Bahnhof, glücklicherweise auf ein leeres Gleis.

Die Soldaten machten sich an die Arbeit, während der Offizier, in Begleitung von 10-12 Mann, sich zum Bahnhof begab. Man kann sich die Erregung der Leute vorstellen, als man den deutschen Leutnant mit dem Revolver in der Hand herankommen sah. Der Bahnhofsvorsteher, H. Jules Thiry, erwartete ihn standhaft.

„Sind Sie der Bahnhofsvorsteher?“, fragte der Offizier. „Ich komme den Bahnhof Ulflingen besetzen.“

„Dazu haben Sie kein Recht“, antwortete Herr Thiry.

„Sie sind hier auf neutralem Boden.“

„Ich weiß.“

„Das wollte ich Sie sagen hören. Haben sie eine Legitimierung? Jedermann kann den Hauptmann von Koepenick spielen.“

Der Leutnant warf sich in die Brust, schlug die Hacken zusammen. „Ich bin königlich-preußischer Offizier“, sagte er, „das dürfte genügen.“

„Meinetwegen“, antwortete Herr Thiry. Zu den Bahnhofsangestellten, welche dieser Szene beiwohnten, gesellten sich Herr Doktor Eicher, Arzt in Ulflingen



und Herr G. Klamm, Buchführer der Arbed aus Düdelingen, der gekommen war, um über die Durchfahrt eines Koksuzuges zu verhandeln, und der dem Generaldirektor der Arbed, Herrn Mayrisch, die Ankunft der Deutschen eben telegraphisch mitgeteilt hatte.

Der Leutnant bat Herrn Thiry, ihn zum Telegraphenbüro zu Begleiten.

Der Telegraphist, Herr Schutz, bediente eben einen Apparat, der mit Luxemburg in Verbindung stand. Der Offizier befahl, den Apparat zu zerstören: „Kaputt machen!“ Als er sah, dass Herr Schutz, der nichts von alledem verstand und ihn bestürzt ansah, sich nicht dazu entschließen konnte, rief er: „Schnell, oder ich schieße.“ Da ergriff Herr Thiry, der sehr wohl die Sinnlosigkeit des Befehls einsah, den Morse-Apparat und warf ihn zu Boden. Es war nämlich der Apparat, an dessen Zerstörung die Deutschen am wenigsten Interesse hatten.

Inzwischen hatte der Zolleinnehmer, Herr Rodesch, sich in sein in dem oberen Flügel des Bahnhofs gelegenes Büro zurückgezogen und benachrichtigte in aller Ruhe die Gendarmerie über die Vorkommnisse am Bahnhof. Der Gendarmeriebrigadier, H. Mamburg, telephonierte seinerseits die Nachricht an den Herrn Staatsminister Eyschen. H. Mamburg war so aufgeregt, dass er kaum sprechen konnte, so dass der Posteinnehmer, Herr Reding, die Nachricht an den Staatsminister übermittelte. Dieser traute seinen Ohren nicht.

„Die Deutschen wollen Ulflingen besetzen“, sagte er, „man muss sie unbedingt davon abhalten.“

„Was können wir da tun?“ antwortete der Brigadier. „Wir sind bloß drei.“

Nach der Ankunft des Leutnants Feldmann war es dem Telegraphisten, H. Schulz, gelungen, den Bahnhofsvorsteher von Gouvy zu benachrichtigen, der seinerseits die Nachricht nach Brüssel weiterleitete und auf Anweisungen wartete.

Inzwischen hatte der Leutnant bei jedem Morseapparat einen Soldaten aufgestellt mit dem Befehl zu schießen, falls jemand den Apparat benutzen sollte.

Unterdessen überbrachte der Gendarm Duhr, den der Brigadier geschickt hatte, dem deutschen Offizier

den Protest der Regierung. Der Leutnant lächelte. Er zeigte dem Gendarmen die mit aufgepflanzten Bajonetten vor den Telegraphen aufgestellten Soldaten.

„Alles in Ordnung!“ sagte er.

„Sie müssen die Ortschaft sofort räumen“, sagte der Gendarm, „ich habe Befehl von der Regierung.“

„Wenn Sie sich erdreisten, in dem Ton weiterzufahren“, sagte der Leutnant, „dann lasse ich sie verhaften. Was erzählen Sie übrigens von Luxemburg? Sehen Sie diese Wanduhr. Es ist genau 7 Uhr. In diesem Augenblick ziehen unsere Truppen in die Hauptstadt ein.“

Da begannen die Apparate schrill Alarm zu läuten.

„Gestatten Sie mir wenigstens, dem Zug die Einfahrt zu erlauben“, fragte der Stationsvorsteher, der die Glocke hörte, die den Zug ankündigte. Es war der Personenzug Nr. 1669, der von Clerf kam. Der Leutnant erlaubte es. Einige Minuten später entstiegen dem Zuge die Mitglieder der Ulflinger Musikgesellschaft, die in Clerf an der Beerdigung ihres alten Dirigenten Calteux teilgenommen hatten. Wie erschrocken waren die Leute, auf dem Bahnhof Soldaten mit Pickelhauben zu sehen!

„Liebe Freunde“, sagte H. Thiry, „um gegen die Verletzung unserer Unabhängigkeit zu protestieren, werdet ihr jetzt unsere Nationalhymne „de Feiwon“, spielen, wenn ihr durch die Straßen zieht.“ Gesagt, getan! Die Einwohner, die angstvoll auf das weitere gespannt waren, klatschten Beifall und sangen im Chor: „Mir wëlle jo keng Preise sin!“

Erbost über den ununterbrochenen Alarm der Telegraphenapparate, fragte der Offizier, an welche Station sie denn angeschlossen seien.

„An Gouvy“, war die Antwort.

„Was? Wir haben also den Telegraphen nach Gouvy nicht zerstört? Wegnehmen!“ Das geschah, und der Leutnant begab sich wieder zu seinen Soldaten, welche die Schienenschrauben entfernten.

Da kam ein sechstes Auto mit militärischer Besatzung, gleich den fünf ersten, in höchster Eile heran. Am Steuer saß Herr Jacob, Bahnhofsvorsteher von Lengler. Er brachte der Truppe den Befehl sich sofort hinter die Grenze zurückzuziehen. Der Leutnant ent-



schuldigte sich bei Herrn Thiry.

„Es war ein Irrtum, dass wir gekommen sind“, sagte er.

Es war acht Uhr abends.

Niemand kümmerte sich um den angerichteten Schaden. Eine luxemburgische Mannschaft machte sich sofort daran, die auf einer Länge von 10 m entfernten Schienen wieder instand zusetzen, um den Schnellzug Lüttich-Luxemburg die Einfahrt in den Bahnhof zu erlauben.

Das Dorf atmete auf, und die von diesen Dingen benachrichtigten Regierungsmitglieder glaubten, ruhig schlafen zu können.

Aber die Entspannung war nur von kurzer Dauer.

Am nächsten Morgen, um 5 Uhr, zur gleichen Stunde, da der Major Beerensprung, der die Nacht im Hotel Staar gegenüber dem Bahnhof verbracht hatte, seinen Zivilanzug gegen seine Militäruniform tauschte, und sich anschickte, das Kommando der Besatzungstruppen der Hauptstadt zu übernehmen, kehrte der Leutnant Feldmann nach Ulflingen an der Spitze derselben Kolonne zurück.

„Da sind wir wieder“, sagte er zu Herrn Thiry.

„Das habe ich ein wenig geahnt“, antwortete dieser.

(geschrieben von Joseph Heinen, Artikel aus „Heimat und Mission 4/5 1983 Titel: Troisvierges 2)



AVIS AU PUBLIC

Il est porté à la connaissance du public que la délibération du conseil communal de Troisvierges du 17 décembre 2013 concernant :

la modification du règlement-taxe concernant l'enlèvement des déchets a été approuvée par arrêté grand-ducal du 17 janvier 2014.

Le public peut prendre connaissance des approbations dont question au secrétariat communal.



LE 1^{ER} AOÛT 1914, LA PREMIÈRE GUERRE MONDIALE A DÉBUTÉ UN JOUR TROP TÔT À TROISVIERGES

Ce 1er août 1914 était un samedi. Depuis quelques jours, les trains allemands en provenance de St. Vith – Aix-la-Chapelle ne dépassaient plus la station-frontière de Lengler, à l'époque encore territoire prussien. Cette interruption de circulation indiquait un début imminent de la guerre.

Ce fut vers 18 heures quand on entendit soudain sur les quais de gare des appels : « D'Preise sënn do ! ». (« Les Allemands sont là ») Cinq véhicules militaires en provenance de Wemperhardt venaient de traverser la localité à toute vitesse. Sur chaque voiture se trouvaient environ 20 hommes en uniforme gris-verdâtres et baïonnette au canon. Ils traversèrent le passage à niveau et prirent la rue direction de Bivisch.

Deux voies ferrées traversent le tunnel qui se trouve au nord de la gare. A la sortie du tunnel, au lieu-dit « Knierchen », les deux voies se séparent, l'une allant en direction de Bellain et Gouvy, l'autre, vers la droite, en direction de Wilwerdange et Lengler.

Les voitures s'arrêtèrent devant le tunnel. Un officier descendit et accompagné d'une vingtaine d'hommes se dirigea par un sentier traversant les rails jusqu'à l'entrée du tunnel. C'étaient des soldats du 69e Régiment de Trèves sous les ordres du lieutenant Feldmann. Ils traversèrent le tunnel et à la sortie l'officier ordonna de détacher les vis des rails pour rendre les voies impraticables dans les deux sens.

Peu avant, après d'ardues discussions, les envahisseurs avaient donné l'autorisation de laisser entrer en gare un dernier train chargé de charbon. La continuation de ce train à partir de Troisvierges en direction de Dudelange était aussi soumise à une autorisation des militaires.

Entretemps, le receveur des douanes avait réussi à avertir le commandant de la gendarmerie locale : Mambourg. Celui-ci, tout excité, téléphona au Ministre d'Etat Paul Eyschen, qui ne voulait pas croire ses oreilles. Les liaisons télégraphiques vers Lengler, dans les deux sens, étaient déjà supprimées. La liaison

vers Gouvy, d'abord laissée intacte, fut aussi interrompue, mais après qu'on eut réussi encore à avertir la station-frontière belge de l'occupation illégale de la gare dans un pays neutre.

Un train-voyageurs en provenance de Clervaux entra en gare. Parmi les voyageurs se trouvèrent des membres de la société de musique de Troisvierges qui revenaient d'un enterrement. Sur incitation du chef de gare Jules Thiry les musiciens se mirent à jouer le « Feierwon » (chanson patriotique) pour protester contre la violation de la neutralité luxembourgeoise. A ce moment, une autre voiture militaire d'approcha à grande vitesse. Au volant se trouvait le chef de gare de Lengler qui apporta aux troupes l'ordre de se retirer sur-le-champ derrière la frontière. Ce fut vers 8 heures du soir.

Une équipe luxembourgeoise se mit tout de suite au travail pour remettre les rails qui avaient été enlevés sur une longueur de 10 m. Le train express Liège-Luxembourg put ainsi entrer en gare.

Mais la détente fut de courte durée. Le lendemain, vers 5 heures, le lieutenant Feldmann retourna à la tête de la même colonne. « Nous revoilà ! », dit-il au chef de gare Thiry qui répondit : « Je m'y attendais un peu. »

La guerre qui allait durer quatre ans avait débuté. A cause de l'importance stratégique de la gare de Troisvierges, les soldats du « Landsturm » érigèrent une barricade de chariots à proximité de l'entrée du tunnel.

*(d'après un récit du professeur Joseph Heinen,
*1908 à Troisvierges,
ancien directeur de l'Athénée à Luxembourg)*

